



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Mayer, Joseph: Catholica : 3. Die Propaganda

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

daß sich wieder ein nach außen strömender Überschuß bilden konnte, wandte sich dieser wieder nach Westen, unwiderstehlich angezogen von den weiten zukunftsreichen Gefilden, die sich jenseits des Weltmeers aufgethan hatten. Ein kleiner Teil nur schlug den für das Deutschtum so verheißungsvollen Weg nach Osten wieder ein und wurde dort von der Hand der preußischen Könige zu einem Bollwerk gegen das Slaventum geformt oder leistete österreichischen und russischen Machthabern die ersten und wichtigsten Dienste als Pflanze einer neuen Kultur in weiten wüsten Landstrichen. Der über den Ozean nach Westen flutende gewaltige deutsche Volksstrom hat in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreicht: die jährlich in Nordamerika einwandernden Deutschen zählten nach Hunderttausenden. Seitdem sind die Vereinigten Staaten gesättigt; sie denken jetzt vor allem an Verringerung der Einwanderung, obwohl diese schon längst nicht mehr so mächtig strömt wie noch vor wenig Jahren, und besonders der deutsche Anteil sich sehr stark vermindert hat.

Kommen nun Zeiten, wo deutsche Volkskraft wieder mächtig über die Sprachgrenze hinausströmt, wohin soll sich dann dieser Überschuß wenden? In unsern Ostprovinzen wird nur ein kleiner Teil Platz finden können. Ihnen so viel wie möglich davon zuzuführen, wird gewiß ein Gegenstand ernstester Sorge für unsre Regierung sein, die nun ja endlich die Notwendigkeit vermehrter deutscher Siedlung im Osten und den festen Entschluß, sie zu befördern, ausgesprochen hat. Weit schwierigere Aufgaben aber stellt die große Masse unsrer überquellenden Kraft, die sich nicht innerhalb der Reichsgrenzen festhalten läßt. Möchte es endlich gelingen, auch sie, von der uns im Laufe der Jahrhunderte schon so unermesslich viel verloren gegangen ist, der dauernden Ausbreitung des Deutschtums dienstbar zu machen.

Hans Witte



## Catholica

Von Joseph Mayer

### 4. Die Propaganda



it dem kurzen Namen „Propaganda“ bezeichnet man die römische Kongregation zur Verbreitung des Glaubens, congregatio de propaganda fide. Sie ist nächst der katholischen Kirche selbst die bedeutendste Einrichtung der Welt auf religiösem Gebiete. Neben zahlreichen Gebieten Europas, die noch als terrae missionis gelten, verwaltet sie die ganze übrige Welt mit Ausnahme Südamerikas und einzelner Bistümer und Kirchenprovinzen in den andern Weltteilen.

Die Propaganda ist aus dem Bestreben hervorgegangen, die Missions-thätigkeit der katholischen Kirche einheitlich zu organisieren. Dieses Ziel ist

im Laufe der Jahrhunderte in wunderbar harmonischer Weise erreicht worden, und außerordentlich ist viel Gutes durch diese Kongregation geschaffen worden.

Vor kurzem habe ich eine ausführliche Darstellung der gesamten katholischen Missionsthätigkeit gelesen. Neben den vielen, sehr bemerkenswerten Mitteilungen des belesebenen Verfassers fand ich auch einige Ansätze zu kritischer Beleuchtung mancher Dinge. Diese Kritik, die sich vermutlich mit Rücksicht auf den allgemeinen Leserkreis des Buches in sehr schüchternen Grenzen hielt, ließ aber erkennen, daß sowohl bei der Zentralbehörde in Rom wie in manchen der Missionsthätigkeit gewidmeten sonstigen Einrichtungen die Dinge nicht auf einem Standpunkt stehn, wie es im gegenwärtigen Zeitabschnitte wünschenswert wäre. Ich bin darum den Dingen nachgegangen und will versuchen, meine Erkundigungen an geeigneter Stelle sowie meine Studien über diesen Punkt hier kurz zusammenzufassen.

Am bemerkenswertesten erschienen mir die beweglichen Klagen über den Inhalt des „amtlichen Handbuchs der Propaganda.“ Leichtfertige Zusammenstellung, unzuverlässige Zahlen, mangelnde geschichtliche Genauigkeit, falsche Tabellen und ähnliches wird dem Handbuch zum Vorwurf gemacht, also es fehlt so ziemlich alles, was einem derartigen Werke den eigentlichen Wert verleihen müßte. Vor mir liegen verschiedene Jahrgänge dieses Buches, dessen letzte Ausgabe aus dem Jahre MCM I datiert ist und folgenden Titel führt: *Missiones Catholicae cura S. Congregationis de propaganda fide descriptae anno 1901* (editus die 1. Junii 1901). Romae, ex typographia polyglotta S. C. de propaganda fide. Auf XLII und 759 Seiten wird das umfangreiche Material über die Missionen auf der ganzen Welt untergebracht.

Die Anlage des Buches geht dahin, daß zunächst die europäischen und dann die asiatischen, afrikanischen, amerikanischen und australischen Missionen des lateinischen Ritus behandelt werden, und am Schlusse sämtlicher orientalischen Riten gedacht wird. In der Regel werden in den Unterabschnitten erst allgemeine Nachrichten über ein Land gebracht und dann die kirchlichen Verwaltungen besprochen. Jedes Erzbistum oder Bistum, jedes Vikariat, jede Präfektur oder Mission erhält ein eigenes Kapitel, worin der Reihe nach Angaben gemacht werden über Entstehung, Ausdehnung und Grenzen der Mission, über die Zahl der Katholiken, Stationen, Kirchen und Kapellen, über den Missionsobern und seine Hilfskräfte, die verschiedenen Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten, Besonderheiten des Gebiets nach Sprache, Hygiene und Klima, sowie über den Umfang und die besondere Thätigkeit der männlichen und der weiblichen Klostergenossenschaften.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß ein Buch, worin zuverlässige Mitteilungen über alle diese Dinge zu finden wären, zu den interessantesten Werken gehören müßte, die es gäbe. Ich wurde bei meinen Studien darauf geführt, zunächst Stichproben zwischen den einzelnen Jahrgängen des Handbuchs zu veranstalten. Hierbei mußte ich bestätigen, daß die einfache Herübernahme veralteter Daten aus frühern Jahrgängen eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit dieser Veröffentlichung ist. Das ist um so bedauerlicher, als die Erlangung neuer und zuverlässiger Angaben dem Kenner der einschlägigen Litteratur in

sehr vielen Fällen eine Leichtigkeit ist. Wenn es, wie die Bücherproduktion der letzten Jahre zeigt, für Private möglich ist, auf diesem Gebiete tüchtiges zu leisten, so dürfte es für einen Beamten der Propaganda, der doch gewiß für seine Arbeit über alle einschlägigen Akten der Kongregation verfügen kann, eine Kleinigkeit sein, in Bezug auf Umfang und Genauigkeit der Zahlen alle Konkurrenten zu schlagen.

Die in das Handbuch eingestreuten zusammenhängenden Tabellen sollen starke Fehler aufweisen, sagt man. Diese Angabe kann ich ebenfalls bestätigen, indem nämlich in den Tabellen vielfach andre Zahlen stehen, als in den einzelnen Kapiteln. Warum das so sein muß, ist völlig unklar; ein Rückschluß auf eine gewisse Sorglosigkeit bei der Arbeit dürfte darum kaum zu gewagt erscheinen. Ob fernerhin die historischen Notizen allewege auf kritischer Untersuchung beruhen, bleibe dahingestellt. Bei dem Mangel einer modernen Kundenpublikation über das Missionswesen darf man solche Dinge nicht zu tragisch nehmen. Die heutigen Italiener fangen erst wieder an, sich auf die muratorischen Überlieferungen zu besinnen. Immerhin ist der Ärger der Forscher begreiflich, wenn sie Dinge suchen, die in einem amtlichen Handbuche richtig stehen müßten, sie jedoch häufig Steine statt Brot erhalten.

Ich vermeide es, in weitere Einzelheiten einzugehen, und will nur hervorheben, daß das ganze Handbuch in der That den Eindruck macht, als ob es mit großen Kosten, viel Mühe und wenig Verständnis für die große Aufgabe zusammengestellt werde. Ob es die Arbeit eines Einzelnen ist oder kollektiv bearbeitet wird, konnte ich bei meinem Gewährsmanne nicht in Erfahrung bringen. Wie dem auch sei, als amtliche Veröffentlichung dürfte das Buch entschieden nicht auftreten, so groß sind seine Fehler, und so lückenhaft zahlreiche Abschnitte. Immerhin muß man anerkennen, daß es für viele Angaben fast die einzige Quelle ist, sodaß der relative Wert des Buches nicht gar zu sehr unterschätzt werden darf. Eine solche bedingte Anerkennung räumt jedoch den berechtigten Wunsch nicht weg, daß bei der nächsten, im Jahre 1904 zu erwartenden Ausgabe ein statistisch und historisch geschulter Sachmann nach dem Rechten sehen möchte.

In der Reihe der Kardinalpräfekten der Propaganda ist der gegenwärtige Kardinal Ledóchowski, der zweite Nichtitaliener. Er regiert als vierundzwanzigster, und zwar vom Jahre 1892 ab, in der Reihe, die im Jahre 1622 beginnt. Seine zehnjährige Regierung ist, entgegen den Prophezeiungen der Italiener, die den Ausländer nur sehr ungern an dieser einflußreichen Stelle sahen, recht gesegnet gewesen. Mit manchen veralteten Einrichtungen wurde ausgeräumt, und wohlthätige Reformen im innern Dienst wurden eingeführt, die zunächst auf scharfen, kombinierten Widerstand der Beamten und Agenten stießen. Als diese aber merkten, daß sich der Griff der festen Hand nicht lockerte, und die völlige Zustimmung des Pontifex nicht fehlte, beruhigten sich diese rückständigen Elemente und lebten sich langsam in die neue Ordnung der Dinge ein.

In den allgemeinen Anschauungen der Kongregation trat eine tiefgehende Krise ein, als eine energisch geförderte Bewegung der in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen allgemein besprochen wurde. Es wurde gebeten,

den deutschen katholischen Einwandreru Seelenhirten zu geben, mit denen sie in ihrer Muttersprache verkehren, die in deutscher Sprache zu ihnen predigen möchten. Des weitern wurde der Kongregation anheingestellt, zu erwägen, ob es nicht passend wäre, in den Sprengeln, in denen Klerus und Volk in der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Zunge angehören, auch den Bischof aus der Reihe der deutschen Priester zu wählen. Unter absoluter Wahrung aller Jurisdiktionsfragen sollte mit diesen Wünschen dem berechtigten Verlangen der Deutschen Nordamerikas, in ihrer Muttersprache pastoriert zu werden, entgegengekommen werden.

Diese der Kongregation vorliegenden Wünsche wurden nun bedauerlicherweise dahin mißverstanden, als ob die Deutschamerikaner, ohne Rücksicht auf die bestehende kirchliche Einteilung, verlangten, eigne deutsche Diözesen zu bilden, die alle anderssprachigen Katholiken desselben kirchlichen Gebiets ausschließen sollten. Es war selbstverständlich niemand eingefallen, eine solche Absurdität zu wünschen; aber die Köpfe waren erhitzt, und der Kampf wogte heiß. Scharfe Proteste aus Amerika liefen ein, und unberufne Ratgeber, die den Deutschen nicht wohl wollten, mischten sich in die cause célèbre, und so kam es zu einer unverblümten Verwerfung der Vorschläge, die zwar in eine sehr gnädige und süße Form gekleidet war, jedoch über die Tragweite der Entscheidung nicht hinwegtäuschen konnte.

Diese Kurzsichtigkeit wurde nur nach und nach wieder gut gemacht, als aus Deutschland, Südamerika, Nordamerika usw. steinerweichende Klagen der ausgewanderten Italiener einliefen, in denen sie ihre völlige religiöse Verwahrlosung schilderten, weil sie keine italienischen Priester hätten, mit denen sie sich verständigen könnten. Von großer Wirkung waren auch die sich in derselben Richtung bewegenden Vorstellungen der ausgewanderten Polen, Tschechen, Slawonier usw. Da erst erkannte man, wie richtig die Deutschen mit ihrer Petition vorgegangen waren. Obschon keine sonderlichen Sympathien für die ausgewanderten Deutschen in der Propaganda großgezogen werden, bewunderte man doch ihre kluge Voraussicht und erkannte in der Theorie ihre Wünsche als berechtigt an; in der Praxis soll diese Anerkennung jedoch, wie mir aus St. Louis und Columbus, Ohio, mitgeteilt wird, noch sehr viel zu wünschen übrig lassen.

Das vorstehend Geschilderte hat in Rom zu heißen Kämpfen, vielen Intriguen, manchen merkwürdigen Beeinflussungen und sonstigen äußerst bemerkenswerten Erscheinungen geführt. Zwei der Hauptfeinde der Deutschen sind schließlich in ihren eignen Netzen gefangen worden und haben von ihren Stellen weichen müssen. Das aber ist erreicht worden, daß die Kongregation die Deutschamerikaner nicht mehr als halbe kirchliche Revolutionäre, wenn man so sagen will, ansieht. Von einer Umwandlung der Antipathien in Sympathien kann jedoch noch lange keine Rede sein.

Nachdem die Deutschamerikaner durch ihr mannhaftes und unerschrockenes Auftreten den Kardinälen und den Prälaten die Augen geöffnet hatten, fingen diese allmählich an zu verstehn, daß auch etwas für die Millionen von Italienern im Auslande geschehn müsse. Aber ehe noch von Italien aus eine

That geschewn war, hatten die praktischen Deutschen ihnen auch hierin den Rang abgelaufen. In der Erzdiözese Köln wurde eine regelrechte Pastorierung der italienischen Arbeiter in die Wege geleitet und organisiert, eine Sache, die — wenn man von Mailand absieht — noch keinem italienischen Bischof für die zahlreichen sich in seinem Sprengel aufhaltenden Fremden eingefallen war. Wollten diese geistlichen Beistand haben, so mußten sie sich ihn selbst verschaffen. Allmählich findet aber die entschlossene Fürsorge der Deutschen auch in Italien hier und da Nachahmung.

Eine zweite Krisis in den Anschauungen der Kongregation vollzog sich in der Schulfrage in Nordamerika. Hierüber erhalte ich folgende Nachrichten:

Ohne mich auf Einzelheiten einlassen zu können, teile ich Ihnen ergebenst mit, daß das System der Pfarerschulen gegenüber der religionslosen, häufig aber auch religionsfeindlichen Staatschule von deutschen Katholiken und Lutheranern als das einzige Mittel erprobt worden ist, um unter Beibehaltung der Muttersprache und unter völliger Sicherung des katholischen bzw. lutherischen Glaubens tüchtige, autoritätstreue Staatsbürger heranzuziehen. Alle gegenteiligen Bemühungen muß man als kläglich gescheitert betrachten. Die Propaganda hätte sich von vornherein resolut auf diesen deutschen Standpunkt stellen müssen, und zwar in ihrem eigensten Interesse. Man hat es aber vorgezogen, jahrelang mit dem Nativismus zu liebäugeln, mit ihm und ihrem Häuptling zu verhandeln und sich von seinen römischen Agenten an der Nase herumführen zu lassen. Man sieht den Fehler, den man gemacht, jetzt auch in der Kongregation selbst ein und fängt an, das System der Pfarerschulen mit einigem Nachdruck zu empfehlen. Hoffen wir, daß diese Energie von Jahr zu Jahre wachsen möge.

Diese Auslassung unterbreitete ich einem genauen Kenner der Verhältnisse. Er bemerkte kurz dazu: „Stimmt ganz genau, wenngleich die Einkleidung der Gedanken eine etwas lebhaftere Form erhalten hat.“

\* \* \*

Ob schon es richtig ist, daß die Teilung der einzelnen Vikariate und Präfecturen im Missionsgebiet im allgemeinen auf Antrag der Missionsobern erfolgt, so geht die Kongregation doch nicht selten auch selbständig vor. Man kann nun nicht behaupten, daß sie dabei immer eine glückliche Hand gehabt hätte. Der für diese schwierigen Unterhandlungen in Thätigkeit tretende große Apparat ist dafür meist zu wenig fachmännisch im geographischen und kirchengeschichtlichen Sinne beraten. Verwaltungsgrundsätze sind eine gute Sache, und keine feste Organisation kann ihrer entraten; aber damit allein kommt man auch nicht aus. Man kann sich denken, daß unter den zahlreichen Orden und Genossenschaften, denen die Missionierung der Heiden obliegt, allerlei kleine Rivalitäten bestehn, die jeder gern zu seinen Gunsten zum Austrag bringen möchte. Gegenüber solchen Erscheinungen soll nun die Propaganda als unparteiische, rein sachlich urteilende Richterin entscheiden.

Es ist gewiß notwendig, daß die allgemeinen theologischen, kanonistischen und verwaltungsrechtlichen Grundsätze zur Geltung kommen; doch hieße es das Wesen der Heidenmissionierung völlig verkennen, wenn man nur diese Prinzipien zu ihrem Rechte kommen ließe, ohne auf Geographie und Geschichte das

notwendige Gewicht zu legen. Das Geschichtliche ist häufig wichtiger und entscheidender als das Geographische.

Unter den vierzehn in Rom residierenden Mitgliedern der Propaganda aus dem Kollegium der Kardinäle ist keiner, den man als eigentlichen Sachmann in Geschichte und Geographie bezeichnen könnte, obschon die Kardinäle Barocchi, Steinhuber und Segna sehr großes allgemeines Wissen haben. Von den Konsultoren der Kongregation sind dreißig in Rom ansässig. Ausgezeichnete Theologen, Kanonisten und Männer mit umfassender allgemeiner Bildung sind unter ihnen, aber kein Geograph oder Historiker. Die sechs Minutanten haben reiche Erfahrungen in der Geschäftsbehandlung der Fragen ihrer Abteilung, ohne daß es von einem bekannt geworden wäre, daß er sich auf historischem oder geographischem Gebiete besonders ausgezeichnet hätte. Die Zeit ist nun vorbei, daß man Missionsgebiete mit einem Strich auf der Landkarte abgrenzt. Bei der großen Ausbreitung der Missionen, rein geographisch gesprochen, ergeben sich tagtäglich schwere Bedenken über die lokal abgegrenzte Amtsgewalt der einzelnen Missionsobern, aus dem einfachen Grunde, weil ein souveräner Strich auf der Karte zwei benachbarte Gebiete scheiden soll. So etwas mag für die Wüste Sahara oder die Wüste Gobi gehn, für besiedelte Gebiete ist dieser veraltete Brauch heute völlig unzulässig. Breiten- und Längengrade statt natürlicher, oro- oder hydrographischer Merkmale oder festgestellter politischer Scheidelinien als kirchliche Grenzen aufstellen, geht heutzutage nun und nimmermehr. Will man mir entgegenhalten, daß die Linien des Erdgradnetzes auch noch hier und da als politische Grenzen bestehen, so erwidere ich zunächst, daß das — soweit nicht Binnenseen in Frage kommen — immer nur provisorische sind, die sobald wie möglich einer wissenschaftlichen Abgrenzung weichen; und weiterhin kommen keine schwerwiegenden kirchlichen Jurisdiktionsfragen dabei in Betracht. Es muß also als eine der wichtigsten Aufgaben der Kongregation der Propaganda bezeichnet werden, daß sie durch Sachmänner unter möglichster Berücksichtigung und Schonung der bestehenden Verhältnisse eine auf gesunden geographischen Prinzipien aufgebaute Verschiebung der Missionsgrenzen vornehmen läßt. Hand in Hand damit muß dann auch die Herausgabe eines Missionsatlases in großem Stile geschehn, und die Beschreibung der geographischen Grenzen der Missionsgebiete im amtlichen Handbuche der Propaganda einer ganz eingehenden Revision unterzogen werden. Bei alledem kann die sorgfältige Berücksichtigung der Geschichte der Missionen nur von dem allergrößten, zuweilen ausschlaggebenden Nutzen werden. So wie die Dinge jetzt liegen, können sie ganz unmöglich bleiben, weil sie nach jeder Richtung hin veraltet sind.

Kann das Archiv der Propaganda diese Arbeiten wesentlich fördern? Die Antwort lautet selbstverständlich bejahend. Denn nach den bekannt gewordenen Mitteilungen enthält es große und wichtige Schätze für die Missionsgeschichte. Hat es die historische Wissenschaft aber in sachgemäßer Weise ausbeuten können? Diese Frage bedarf einer nähern Untersuchung.

Nach dem Vorgange Leo's XIII. bei der Eröffnung des vatikanischen Geheimarchivs wurden den wenigen Forschern, die sich um Mitteilung von

Akten aus dem Propagandaarchiv an den Generalpräfekten oder den Generalsekretär wandten, keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Als Anfang der achtziger Jahre Monsignor Domenico Jacobini Generalsekretär wurde, merkte man sofort, daß ein Mann mit weitem Blick die Leitung der Geschäfte in die Hand genommen habe. Die Historiker machten sich das zu nütze und erschienen nun in größerer Zahl und fanden das liebenswürdigste Entgegenkommen. Unter Jacobinis Nachfolger, Monsignor Persico (1891 bis 1893), blieb die Liberalität im großen und ganzen aufrecht erhalten, wenn auch die Erlaubnis nicht mehr mit derselben Bereitwilligkeit für unbeschränkte Benützung der Akten erteilt wurde. Und dann kam die traurige Zeit des Monsignor Ciasca, der vor wenig Wochen als Kardinal gestorben ist. Obschon früher Skriptor der vatikanischen Bibliothek und dann Präfekt des Geheimarchivs, entsprach es seinen Instinkten, die Archivalien unter Verschuß zu nehmen; und das hat er so gründlich besorgt, daß nicht einmal der Generalpräfekt den Mut fand, gegen diese rückständige, unverständige und unverständliche Maßregel Einspruch zu erheben. Das Propagandaarchiv blieb verschlossen, und nur starker diplomatischer Druck vermochte es bei zwei Gelegenheiten einem Forscher zu eröffnen. Als Monsignor Ciasca im Jahre 1899 Kardinal wurde, freuten sich alle Beamten der Propaganda und alle, die mit der Kongregation zu thun haben, ganz außerordentlich über diese Beförderung, weil nun ein anderer die Stelle als Generalsekretär einnehmen würde. Diese Freudekundgebungen sind bezeichnend. Monsignor Ciasca war ein eifriger, gewissenhafter Arbeiter, der weder sich noch seine Beamten schonte, aber Liebe und Verehrung wußte er nicht um sich zu verbreiten. Eine gewisse asketische Strenge legte er auch in seine Stimme, wodurch längere Unterhaltungen mit ihm leicht etwas Peinliches erhielten. Seinem unbeugsamen Willen wußte er überall Geltung zu verschaffen, auch bis in die höchsten Kreise hinauf. Nun ist dieser arbeitssame, strenge Mann aus dem Leben geschieden, der überall mit dem besten Willen an die Geschäfte herantrat, aber nicht immer den richtigen Standpunkt den modernen Verhältnissen und Anforderungen gegenüber zu finden wußte.

Es ist verständlich, daß ein so strenges Regiment sogar von einem wohlwollenden Nachfolger nicht gleich über den Haufen gestoßen werden konnte. Zudem kamen die Wünsche des Archivars den einschränkenden Maßregeln entgegen, indem er eine Verminderung seiner Arbeitslast infolge des Wegfalls der Bedienung der Forscher nur freudig begrüßte. Immerhin ist der Archivar verständig genug, sich nicht direkt an der Förderung des Gedankens völliger Abschließung zu beteiligen. Kommen die Herren Gelehrten wirklich bis in sein Reich, dann finden sie in ihm einen zuvorkommenden Beamten.

Kehren wir nun zu der Frage zurück, ob das Archiv eine Neuordnung der Grenzen der Missionsgebiete wesentlich zu unterstützen imstande sei. Die Frage muß theoretisch bejaht werden; praktisch ist bisher die Ausbeutung des Archivs zu wenig gefördert worden, als daß sie genügende Anhaltspunkte für die historisch-richtige, mit den gegenwärtigen Bedürfnissen in Einklang stehende Festlegung der Grenzen ermöglichen könnte. Es wäre sehr schön, wenn die Kongregation die große und zeitgemäße Aufgabe in die Hand nähme, ein um-

fassendes Urkundenbuch — das sich vom Bullarium der Propaganda wesentlich unterscheiden müßte — durch tüchtige Fachleute zusammenstellen und kommentieren zu lassen.

Man dürfte sich nicht wundern, wenn diese Vorschläge zunächst eine Abweisung in Rom erfahren würden. Derartigen grundstürzenden Unternehmungen bringt man in der Ewigen Stadt fast immer eine wenig fördernde Meinung entgegen. Das darf aber nicht abhalten, die Forderungen der neuen Zeit auszusprechen und solange zu wiederholen, bis sie ausgeführt werden. Das Haupthindernis wird sein, daß solche Dinge mit italienischen Kräften allein nicht zu machen sein werden. Und deshalb wird man zunächst schon von einer bloßen Erörterung des Plans absehen. Aber auf die Dauer kann die Sache unmöglich so weiter gehn, und darum wird sich der ganze Plan später mit innerer Notwendigkeit von selbst wieder aufdrängen. Schön und würdig wäre es freilich, wenn der greise Kardinal Ledóchowski, unterstützt von den Kardinalen Steinhuber, Satolli und Parocchi, diese Frage noch in die Wege leiten wollte. Er würde darin mit Recht das schönste Blatt in seinem Ehrenkranz der Oberleitung der Propaganda sehen können.

\* \* \*

Folgender Brief hat in diesem Zusammenhang noch Interesse.

Rom, den 31. Januar

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihre Anfrage bezüglich des Museums Borgia der Propaganda beehre ich mich zu beantworten, wie folgt.

Die wissenschaftlichen Schätze des Museums sind sehr groß, sowohl bezüglich der Handschriften wie der fast zahllosen sonstigen Gegenstände. Die Verwaltung des Museums ruht in den Händen des Generalverwalters der Propagandagüter, der stets ein Kardinal ist. Der Kustode des Museums ist ein freundlicher, zuvorkommender Herr, Journalist von Beruf, mit einigen dichterischen Anlagen, der die Kustodie im Nebenamt hält. Die Besuchszeiten des Museums sind beschränkt, sodaß die eigentliche wissenschaftliche Arbeit nur mit Schwierigkeiten äußerer Art betrieben werden kann. Hindernisse findet man keine, wenn man sich über seine Person auszuweisen vermag.

Ob es erreichbar sein wird, hierin Wandel schaffen zu lassen, vermag ich nicht zu beurteilen, da ich nicht in Erfahrung bringen konnte, ob der Kardinalverwalter zur Änderung und Erweiterung der Arbeitsstunden selbständig befugt ist oder nicht. Sollte dazu das Einverständnis der Kongregation nötig sein, so würde Ihr Plan wohl größeren Schwierigkeiten begegnen. Auf jeden Fall wird es sich lohnen, die Frage öffentlich zu erörtern, um zu sehen, ob entsprechende Anregungen auf guten Boden fallen. Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, so setzen Sie sich zunächst mit Kardinal Ledóchowski in Verbindung, da in dessen Hand doch alle Fäden zusammenlaufen. Eine entsprechende Eingabe richten Sie passenderweise an seinen Sekretär, den Prälaten Meszczyński, der Ihnen wohl auch die Antwort geben wird, da der Herr Kardinal selbst nur noch ganz notdürftig seine Augen gebrauchen kann. Er muß dieselben darum sehr schonen.

Indem ich Ihren Plänen besten Erfolg wünsche, zeichne ich, sehr geehrter Herr Professor, hochachtungsvollst und ergebenst als Ihr N.N.

P. S. Sollte es sich um Studien bestimmter Art handeln, deren Abschluß nicht zu lange Zeit in Anspruch nimmt, so glaube ich, daß der Generalverwalter,

der, wie mir der Kustode sagte, Kardinal Vincenz Vanutelli ist, nach Anhörung des Kustoden besondrer Stunden täglich dazu festsetzen könnte. Es wäre dann nicht nötig, den oben angegebenen, umständlichen Weg zu machen. D.D.

Aus diesem Schreiben geht hervor, daß die Verwaltung des Borgiamuseums recht wohlwollend ist, daß jedoch die Besuchszeiten des Museums keineswegs dessen Bedeutung entsprechen. Es wäre darum sehr schön, wenn diese hochinteressante Anstalt dadurch mehr in den Kreis der großen Sehenswürdigkeiten Roms gezogen würde, daß sie häufiger geöffnet würde. Auf diese Weise würde auch den Forschern ein großer Dienst erwiesen, und die dort aufgespeicherten Schätze würden durch wissenschaftliche Erörterung in unser Wissensgebiet systematisch eingeordnet werden. Freilich wäre es dazu nötig, daß ein besondrer Kustode ernannt würde, da die Verwaltung des Postens im Nebenamt immer zu Unzuträglichkeiten führen muß. Auch diese Gelegenheit lege ich dem Generalpräfekten Kardinal Ledóchowski ans Herz, damit auch hier allmählich und nach Maßgabe der verfügbaren Mittel ein moderner Betrieb eingerichtet werde.

Eine Erörterung über die unter der Propaganda stehende philosophisch-philologisch-theologische Hochschule, Collegium Urbanum genannt, sollte eigentlich hier angeschlossen werden. Doch verschiebe ich sie auf spätere zusammenfassende Aufsätze über die sämtlichen päpstlichen Hochschulen Roms.



## Marx als Philosoph

(Schluß)



Im Jahre 1843 ging Marx mit seiner Gattin nach Paris, um dort die von Ruge und Fröbel geplanten Deutsch-französischen Jahrbücher zu redigieren, von denen nur ein Heft (im März 1844) erschienen ist. Die der Gründung vorangehende Korrespondenz zwischen Ruge, Marx und Bakunin und die zwei Beiträge Marxens für das Heft (zur Hegelschen Rechtsphilosophie und zur Judenfrage) zeigen, wie Marx zum Sozialismus gekommen ist: nicht durch die Nationalökonomie und nicht durch die Entrüstung über das Fabrikarbeiterelend — beide Gebiete lernte er gerade erst von da ab, vorzugsweise durch Engels, kennen; sondern durch eine verschrobne Dialektik, mit der er sich, nachdem die Bourgeoisie seine Hoffnung getäuscht hatte, die Illusion vorgaukelte, daß die Proletarier berufen seien, die Völker, zunächst das deutsche, zu befreien.

Nach Hegels Vorbild in Selbstaufhebungen jeder Position fortschreitend, argumentiert er folgendermaßen. Die alte Welt gehört dem Philister. Der Philister ist kein Mensch. Was er will, leben und sich fortpflanzen, das will auch das Tier. Menschen, das wären geistige Wesen, freie Männer, Republikaner. Beides wollen die Spießbürger nicht sein. Diesem politischen Tier-